

SCHULE ALS UM- UND LEBENSWELT

- Bericht aus der Arbeitsgruppe -

Vom Ozonloch bis zum Feuchtbiotop, vom Regenwald bis zum Waldlehrpfad reicht die Palette der Gegenstände und Problembereiche, die gegenwärtig unter dem Stichwort Umwelterziehung/ ökologisches Lernen theoretisch wie praktisch - wenn auch erst vereinzelt - im Unterricht, in Fachprojekten oder während Projektwochen bearbeitet werden. Neben der Frage nach der tatsächlichen gesellschaftlichen Relevanz der Themen stellt sich umweltbewussten und Engagementbereiten Lehrerinnen und Lehrern auch die nach Nähe oder Ferne des Gegenstands zu den Interessen, Bedürfnissen Und Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler und deren möglicher Betroffenheit. Qualitäten wie „Situations- und Handlungsbezug“, zuletzt gefordert im Rahmen der EG-Arbeitstagung Umweltbildung¹⁾ sind jedoch aufs engste verbunden mit der Möglichkeit, ausgehend von der Um- und Lebenswelt der SchülerInnen Strukturen und Verhalten zu analysieren und zu reflektieren, konkrete Zusammenhänge unter ökologischen Gesichtspunkten aufzugreifen und schließlich auch zu verändern) wenigstens aber Modelle zu einer solchen Veränderung zu entwickeln. Die in diesem Kontext gewünschte „volle Einbeziehung der Schule und des Schulgeländes“ kann sich dann jedoch nicht darauf beschränken „die Möglichkeiten des Einzelnen für mitverantwortliches Handeln zu stärken“; „Schule als Haushalt“²⁾ bedeutet nicht nur den konkreten Stoffwechsel der dort Lehrenden und Lernenden, sondern auch zu fragen nach den strukturellen - gesellschaftlich hergestellten - Bedingungen dieses Stoffwechsels.

„Ökologie der Schule“ - wörtlich: Haushalt der Schule-, lautete auch der Titel der umfangreichen Broschüre, die die aus Kassel angereisten Schülerinnen einer 10. Klasse (Heinrich-Schütz-Schule) den Teilnehmern der Arbeitsgruppe Schule als Um- und Lebenswelt zu Beginn vorlegten. Darin sind die Ergebnisse eines gleichnamigen Projektes dokumentiert, das kurz vorher unter der Betreuung ihrer Lehrerin, Frau Brigitte Werber, stattgefunden hatte.

Der zeitliche Rahmen der beiden Hauptarbeitsphasen dieses Projektes wurde von je sechs Stunden Fachunterricht und diversen Vertretungsstunden während zweier Wochen gebildet. In überwiegend selbständiger Gruppenarbeit setzten sich die Schülerinnen und Schüler mit so unterschiedlichen Aspekten des Schulalltags und der Schulumwelt auseinander wie:

- Heizung und Lüftung
- Verkehrsanbindung und Autoabgase
- Natur/Grün in der Schulumgebung
- Schule als Arbeitsplatz und Lernort
- Baustoffe und Reinigungsmittel
- Konsumverhalten und Ernährung
- Abfälle/Müll

Die als Rahmenthema von der Betreuerin eingebrachte Problemstellung erfuhr bereits in der Planungsphase eine deutliche Differenzierung durch die Schülerinnen und Schüler: So wurden einzelne Vorschläge nicht aufgenommen, andere jedoch in der Weise erweitert, dass die konkreten Verhältnisse in und um die Schule auch in Beziehung gesetzt wurden zur entsprechenden Situation in der Stadt, in Hessen oder in der Bundesrepublik. Darauf legten auch die Mitglieder der kleinen Redakti-

onsgruppe der Klasse bei der Fertigstellung der Broschüre besonderen Wert; schließlich müsse eine solche Darstellung, soll sie auf das Interesse der MitschülerInnen stoßen, über die zeitlich und örtlich begrenzte Bedeutung hinaus Informationen von generellem Wert enthalten. Die Erhebung der Ist-Situation erfolgte ganz ähnlich, wie Kutz und Wolf³) aus den Erfahrungen mit dem Wettbewerb zur Umweltgeschichte berichteten: Befragt wurden örtliche Behörden (z.B. eine Ärztin des Gesundheitsamtes zum richtigen Sitzen), die Besitzerin des Klosks nahe der Schule, Anlieger, der Hausmeister und verschiedene Experten. Bedauerlich, dass für messende Umweltuntersuchungen im Schulbereich nur wenig Gelegenheit war; denn bereits die Lärmmessungen brachten interessante Kongruenzen zwischen objektiver Situation und subjektiver Wahrnehmung ans Licht. Orte mit hohem Geräuschpegel gelten bei den Mitschülern als wenig angenehme Aufenthalte, moniert wird das Fehlen von Ruhe- und Rückzugsbereichen. Sicher hätten sich ähnliche Übereinstimmungen auch für die am wenigsten akzeptierten Unterrichtsräume ohne Tageslichteinfall und direkte Lüftung ergeben. Interessantes Detail am Rande: Der (eigentlich unzulässige) Pausengang zum nahegelegenen Kiosk dient keineswegs nur dem Konsum eher ungesunder Süßigkeiten, vielmehr wird der Kommunikationsaspekt von den MitschülerInnen als mindestens ebenso bedeutsam bewertet: ein Schwätzchen halten und auch etwas kaufen.

Die Analyse der Folgen für die Umwelt waren am deutlichsten verknüpft mit den Bereichen Putzmittel und Müll. Hier wie auch im baulichen Bereich formulierten die SchülerInnen Verbesserungsvorschläge, obgleich sie den Effekt dieser Entwürfe als wenig erfolgversprechend einschätzten. Immerhin, so eine Schülerin in der Diskussion, „Auf überregionaler Ebene können wir als Jugendliche doch sowieso nichts ändern. Aber zum zuständigen Amt oder Bürgermeister gehen, das ist kein Problem“.

Im Anschluss an die anschaulichen Darstellungen von Teilen des Arbeitsprozesses und der Projektergebnisse wurden die Teilnehmer dieser Arbeitsgruppe von den Schülerinnen selbst auf Öko-Ralley durchs Tagungshaus geschickt. Die Erkundungsaufträge, angepasst an die örtliche Situation und die Zielgruppe, reichten von der Aufnahme der Außenbepflanzung über die Untersuchung der verwendeten Putzmittel auf Inhaltsstoffe bis hinein in den Küchenbereich; dort sollten etwa Lebensmittelzusatzstoffe der gelagerten Vorräte festgestellt und der Küchenchef nach seinen Kriterien für die Zusammenstellung des Speiseplans befragt werden.

Wie die abschließende Diskussion zeigte, vermittelte diese Erkundung sowohl durch den dabei vollzogenen Rollenwechsel wie auch über die gesammelten praktischen Erfahrungen allen Beteiligten wertvolle Impulse. Einerseits wurden über das eigene Erleben die hohen Anforderungen erkennbar, die entsprechende Arbeitsaufträge an SchülerInnen stellen, inhaltlich-fachlich wie hinsichtlich ihrer kommunikativen Kompetenz. Zum anderen wurde deutlich, dass sich die Fähigkeiten einzelner addieren und gegenseitig verstärken, z.B. wenn eine „Pflanzenexpertin“ die Vegetationsaufnahme im Außenbereich anleitet und ein anderer die chemischen Namen der Lebensmittelzusatzstoffe bei Fertigpüree oder Würzmischungen entziffert.

Mit dem Projekt „Ökologie der Schule“ wurde ansatzweise auch die Reichweite des Ökologiebegriffs im Sinne von Haushalt erkennbar, insbesondere die Unmöglichkeit der Reduktion eines solchen Verständnisses auf die Dimensionen von Schulgartenarbeit und Waldbegehungen. Schule als Um- und Lebenswelt stellt einerseits zwar nur einen, noch nicht einmal besonders bedeutsamen Ort im anthropogen geprägten Stoffwechsel dar, andererseits ist dieser Ort und das Handeln der dort tätigen von den gleichen Strukturen beeinflusst, die auf anderer Ebene erscheinen als (Umwelt-)Politik, ökonomische Interessen oder Sachzwänge gesellschaftlicher und technischer Art. Insoweit die Auseinandersetzung mit Schule diese Zusammenhänge aufgreift, kann sie über den Beispielcharakter

dieses konkreten Lebensraums hinaus auch fokussierend wirken für das Erkennen des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Einen zusätzlichen strukturellen Vorteil hat Schule in diesem Zusammenhang jedenfalls: Reflexion und Erschließung der Realität sind (eigentlich) ihr Programm.

- 1) Vgl. Thesenpapier der Arbeitsgruppe - Internationale Arbeitstagung Umweitbildung in der EG, Dortmund, 23./24. Februar 1988
- 2) Alle Zitate vgl. ebenda.
- 3) Vgl. den Beitrag in diesem Band, S. 28 ff